

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonabend Nachmittags.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Petit-
zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 59

Sonntag, den 20. Mai 1917

16. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

An der Arras-Front nahm das Artilleriefeuer heiderseits der Scarpe wieder zu. Ein nach Mitternacht an der Straße Gavrelle-Fresnes vorbrechender englischer Angriff wurde im Nahkampfe abgewiesen.

Der deutsche Generalstabsbericht vom Donnerstag konnte feststellen, daß wir im Laufe des Mai schon über 5000 Gefangene auf der Westfront gemacht haben, davon 2300 Engländer und 2700 Franzosen. Die Zahl der im April an der Westfront gemachten Gefangenen beträgt im ganzen etwa 11.000 Mann. Ereignisse von entscheidender Wichtigkeit sind im Westen in den letzten Tagen nach dem Scheitern der großen englischen und französischen Durchbruchversuche nicht zu verzeichnen gewesen. Teilweise der Gegner, hauptsächlich der Franzosen, verfolgten wohl nur den Zweck, örtliche Vorteile zu bringen, um die Stellungen zu verbessern, die sie während ihrer Offensivunternehmungen erlangen konnten. Infolge blieben ihnen aber bei diesen Vorstößen verlorene gegangener Gräben zurücksetzen konnten. Den größten Erfolg hatten wir am Donnerstag bei der Rogere-Ferme zu verzeichnen, wo es dem schneidigen hauptsächlich brandenburgischer Truppen gelang, den Franzosen eine Schlucht am Damenweg wieder zu entreißen. Dabei blieben drei Offiziere und 144 Mann in unserer Hand. Die Trümmer des ehemaligen Dorfes Bulcourt wurden von unseren Truppen zur Vermeidung unnötiger Verluste beschlagnahmt aufgegeben. Die Räumung vollzog sich unter dem Feuer der Feinde, der erst 24 Stunden später nachgab und die Trümmer des Dorfes besetzte.

In der Nacht zum 16. Mai unternahm eine Abteilung unserer leichten Seestreitkräfte einen erfolgreichen Vorstoß in die Ostsee, dem ein italienischer Torpedobootzerstörer, drei Handelsdampfer und 20 kleinere Bewachungsdampfer zum Opfer fielen. Engländer der Bewachungsdampfer wurden gefangen genommen. Auf dem Rückmarsch hatten unsere Einheiten eine Reihe von erbeuteten Booten mit überlegenen feindlichen Streitkräften zu beschreiben, wobei der Feind, der aus englischen, französischen und italienischen Schiffen zusammengesetzt war, erheblichen Schaden erlitt. Auf zwei feindlichen Zerstörern wurden Brande beobachtet. Das Eingreifen feindlicher U-Boote und Flugzeug in den Kampf hatte keinen Erfolg, wogegen unsere Seestreitkräfte, die sich vorzüglich betätigten, je einen Bombentreffer auf zwei feindlichen U-Boote erzielten und auch die gegnerischen U-Boote wirksam bekämpften. Unsere Einheiten sind vollständig mit geringen Menschenverlusten und Beschädigungen zurückgekehrt. In hervorragendem Zusammenwirken mit unseren Streitkräften hat ein deutsches U-Boot einen englischen Kreuzer mit vier Kammen durch Torpedoschuß versenkt.

Sechs Tage wütet nun schon die zehnte Schlacht am Isonzo. Mit großer Erbitterung wird dort gekämpft. Immer wieder pürmen die Italiener gegen die Stellung unserer Verbände an immer neue Truppenmassen werfen sie in den Kampf, und in erbitterten Stößen beschaffen sie, die österreichischen und ungarischen Truppen von den Höhen zu werfen, die den Weg nach Triest sperren, das endlich nach nurmehr als zwei Jahren des italienischen Krieges um jeden Preis genommen werden soll. Aber alle Opfer der Italiener waren bisher vergebens. Wohl war es ihnen an

einer Stelle gelungen, aber dem Isonzo zu kommen, doch ist ihrem Vordringen dort sofort Halt geboten worden. Im übrigen sind alle ihre Angriffe erfolglos geblieben. Allerdings ist es zum Teil erst in harten Nahkämpfen gelungen, die Angreifer abzuwehren, und auf der Karsthochfläche konnte die österreichische Artillerie durch das Feuer schon den Angriff der Italiener vereiteln. In der Hauptsache wurde am Sonnabend um die Stellungen südlich von Blave, auf geläpft, ferner um den Monte Gabriele, der nordöstlich von Görz liegt, schließlich um den Berg der von Görz nach Osten, nach Triest führenden Stagn. Der Tag war ein voller Erfolg für die tapferen Verteidiger.

Infolge des Rücktritts des Kriegsministers Guttschow ist auch eine Generalstabskrisis statt geworden. Generalstabschef Alexjew hat sein Amt der provisorischen Regierung zur Verfügung gestellt, sofern seinen Abmachungen mit dem zurückgetretenen Kriegsminister bezüglich der russischen Offensiv-, deren Beginn auf Mitte Mai angesetzt war, Schwierigkeiten bereitet würden.

In Mazedonien haben Engländer, Russen und Italiener nach ihren gescheiterten Vorstößen keine neuen Angriffsvorhaben gemacht. Dagegen sind am Dienstag im Gebirgsgebiet die Franzosen nach verstärkter Artillerievorbereitung vorgebrochen. Für den Preis sehr schwerer Verluste konnten sie nicht den geringsten Vorteil erlangen. Vor der Stellung eines einzigen Bataillons wurden nicht weniger als gegen 500 tote Franzosen gezählt.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 19. Mai 1917.

Der Verein Heimatbank für die Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt und der Stadt Radeberg hat am 11. dieses Monats im Vereinssaale auf der Jägerndorferstraße in Dresden seine Mitgliederversammlung abgehalten. Der Jahresbericht zeigt, daß die Mitgliederzahl von 422 Ende 1915 auf 753 Ende 1916 gestiegen ist. Auch die finanzielle Lage hat sich wesentlich gebessert. Ende 1915 betrug der Vermögensbestand 8.783,06 Mark. Er ist bis Ende 1916 auf 55.599,23 gestiegen. Besondere Anordnungen fanden die im Laufe des Berichtsjahres dem Verein zugesprochenen großen Stiftungen, von der Dresdener Gärtnerei- und Süßwaren-Manufaktur in Döritz 20.000 Mark, von der Zentralgenossenschaft Dresden 2000 Mark, von dem Fabrikanten Georg Jurich in Radeberg 3500 Mark. Die Ausgaben für Kriegsanleihe und Kriegshinterbliebenen betrug 2139,45 Mark für Berufsbildung 2000 Mark. Der Bewaltungsaufwand stellte sich auf 371,50 Mark. Er besteht fast ausschließlich aus den Aufwendungen für Ertrag von Bekleidungs- und sonstigen Druckstoffen. Eine sehr erfreuliche Entwicklung hat eine größere Anzahl der im Bezirke gebildeten Zweigvereine genommen. Die Mitgliederzahl in Blasewitz beträgt 1114, das ist rund 15 Prozent der gesamten Einwohnerschaft. In einer Reihe von Gemeinden hat die persönliche Fürsorge die die Vertrauensleute den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen haben angedeihen lassen, gute Erfolge erzielt. Ihr ist namentlich zu danken, daß die Kriegsbeschädigten sowohl die Kriegshinterbliebenen ist ausnahmslos einer lohnenden, ihren Unterhalt sicherstellenden Beschäftigung wieder haben zugeführt werden können. Sehr eingehend wurde die Einrichtung der Kriegspatenenschaft besprochen und dabei auf die Zweifel darüber hingewiesen, auf welche Weise sich die Patenenschaft erstrecken soll und welche Versicherungsform zu wählen

ist. Die Angelegenheit wird weiter von dem hierfür eingesetzten Ausschusse bearbeitet werden. Von verschiedenen Seiten wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß der Landesrat der Regelung dieser Frage näher treten möchte, weil es zweckmäßig sei, daß eine einheitliche Regelung für das ganze Land Platz greift. Ein Antrag die Anlegung von Heimen für unheilbare Lungentranke beim Stiftungsvorstand in Anregung zu bringen, fand einstimmige Annahme.

Rehrtsch wird irrtümlicherweise angenommen, daß der Verkehr mit Enten- und Gänseleuten keinerlei Beschränkungen unterliegt. Demgegenüber ist auf § 18 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 zu verweisen, deren Vorschriften sich auf Eier von Hühnern, Enten und Gänse beziehen. Demgemäß erheben sich alle landesgesetzlichen Bestimmungen und örtliche Anordnungen über den Verkehr mit Eiern auch auf Gänse- und Enteneier, soweit nicht ausdrücklich anders bestimmt ist.

Wahnsinn an deutsche Frauen! Wie oft sind die Mütter, Frauen und Schwestern unserer Krieger schon ermahnt worden, in den Briefen an ihre Lieben vor dem Feinde sich aller Klagen über häusliche Schwierigkeiten und die bei der Not der Kriegszeit unvermeidlichen Mißstände und Entbehrungen in der Heimat zu enthalten, um den Tapferen, die brauchen ihre ganze Kraft des Körpers und der Seele brauchen und unergleichliches zu dulden und zu leisten haben, nicht auch noch das Herz mit Sorgen zu beschweren, die bei gutem Willen von den Daheimgebliebenen nallein überunden werden können und müssen. Leider beherzigen das noch immer nicht alle. So steht zum Beispiel in der englischen Zeitung Daily Chronicle vom 14. April über die in den letzten schweren Kämpfen an der Westfront gemachten deutschen Gefangenen u. a.: „Ihre Töchter sind mit Briefen von ihren Frauen, Schwestern und Müttern vollgestopft, die von Hungernot dabei berichten. Das ist keine gute Literatur für den Geist einer Arme“. daß der Geist unserer Heere noch nicht gelitten hat, dafür haben diese in den letzten Tagen eine glanzvolle Feuerprobe abgelegt. Frevelhaft ist es jedoch, durch Jammerbriefe die Zuversicht unserer Truppen zu lähmen und unseren Gegnern Waffen in die Hände zu spielen, die sie zur Aufpeitschung ihrer immer mutloser werdenden Bevölkerung vorzüglich benutzen können. Denn in den feindlichen Ländern sagt man sich: Wenn deutsche Frauen es selbst schreiben, daß Deutschland sich wirklich in einer Hungernot befindet, dann kann uns der entgültige Sieg nicht fehlen. Möge jede Frau in der Heimat endlich erkennen, welche schwere Schuld sie durch solche Klagebriefe gegenüber dem Vaterland, ihrem Manne, Sohn oder Bruder auf sich nimmt. Die furchtbare Zeit, in der die Heiden draußen ohne Barmherzigkeit Leben Jugend und Gesundheit für das Vaterland hingeben, fordert von allen Daheimgebliebenen zum mindesten Würde, Festigkeit und schweigendes Dulden.

Jeder Kleingartenbesitzer sollte es nicht veräumen in diesen Tagen eine entsprechende Anzahl Tomatensamen zu pflanzen. In der Anzucht ziemlich anspruchslos, loderer Boden und sonnige Lage vorausgesetzt, liefern sie Früchte die in den verschiedensten Formen als unentbehrliche Nahrung dienen, sei es frisch gepflückt als Zubrot oder Salat oder gekocht, gedämpft oder eingewickelt für den Winter. Selbst in geräumigen Ballon oder Fensterkästen in sonniger Lage — das ist Bedingung — wäre ein Versuch anzuraten.

Vergiftetes Mehl aus Frankreich. Dem Nahrungsmitteluntersuchungsamt in Kiel wurde aus Osterhofum eine Mehlprobe

geschickt mit der Bitte um sofortige Untersuchung. In dem Begleitschreiben hieß es: „Mein Sohn, der als Soldat in Frankreich steht, hat zwei Pfund von diesem Mehl dort aufgekauft und uns geschickt. Nach dem Genuss der mit diesem Mehl zubereiteten Speisen fühlten wir uns alle unwohl und fürchten vergiftet zu sein.“ Die Untersuchung erwies, daß es sich um Tapioca mit einem Zusatz von 13,3 Prozent Arsen handelte. In Frankreich ist die Arsenige Säure in Form von Arsenmehl wohl ein beliebtes Mäuse- und Rattenvertilgungsmittel, aber einerseits ist die Menge des gefundenen Giftes so groß wie sie niemals verwendet wird zur Herstellung von Mäuse- und Rattengift, sodann erweist die ermittelte Menge von 13,3 v. H. nicht den Eindruck, daß eine handelsübliche Mischung zur Vertilgung irgendwelchen Getiers vorliegt, und endlich ist es wohl mehr als zweifelhaft, daß ein deutscher Soldat seinen Angehörigen Rattengift als Mehl schickt. Ganz ungerechtfertigt blühte die Annahme nicht sein, daß es sich um ein „französisches Mittel zum Siege“ handelt. Jedenfalls lehrt der Vorfall, daß große Vorsicht bei Sendungen aus Frankreich am Platze, eine Untersuchung der der Lebensmittel aus Feindesland vor dem Gebrauche sehr ratsam ist.

Chemnitz. Mit gehohlenen Brotmarken machte der 18-jährige Schlosser Max Erich Walthert ein häßliches Geschäft. Mit Hilfe eines Dienstmädchens hatte er aus einer Konsumvereinskarte 40 bis 60 Bierpfundbrotmarken entwendet, dann eine entsprechende Menge Brot zu 66 Pfg gekauft und sie an die Arbeiter einer Fabrik als markenfrei für drei Mk. das Stück wieder verkauft. Wegen Diebstahls, Betrug, Verwendung von gehohlenen Marken und übermäßiger Preissteigerung wurde Walthert zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Zschopau. Im nahen Krumhermsdorf schlug am Dienstagabend bei einem Gewitter der Blitz in die Scheune des Gutbesizers Wusch ein und zündete. Die Scheune wurde vollständig eingeeßert. Beträchtliche Mengen Saatkartoffeln und ein Schwein wurden ein Raub der Flammen.

Schwarzenberg. Infolge Blitzschlages brach in dem Fabrikgebäude der hiesigen Aktiengesellschaft Reinhold und Pils ein Schadenausbruch aus, das die gesamten Fabrikanlagen des mit einhundertsieben Millionen Mark Kapital arbeitenden Unternehmens vollständig einäscherte. Der Schaden dürfte zum größten Teil gedeckt sein. Durch den Brand sind rund 300 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

Reichenbach i. B. Bei dem am Dienstag nachmittags über unsere Gegend gezogenen schweren Gewitter wurde bei der schwarzen Tafel die Gutspächterin Lina Peters aus Rotschau vom Blitz getötet. In Ryllau und Reyschka wurde an verschiedenen Stellen die Karosseriehaat aus den Fluren gerissen.

Schöned. Die schweren Gewitter der letzten Tage brachten dem oberen Vogellande stichweise verheerenden Hagelschlag und heftigen Platzregen. In dem zu dem Dorfe Schilbach gehörenden Ortsteile Birkenhäuser traf ein Blitzstrahl das Haus des Handarbeiters Morgner, riß der von den Dien stehenden Ehefrau des Besitzers einen Kopf aus den Händen, ohne ihr körperlichen Schaden zuzufügen, und legte das Haus in kurzer Zeit in Asche. Von den Habelitzgeiten Morgners, sowie seines das Obergeschloß bewohnenden, im Felde stehenden Schwiegersohnes Lederer konnte nur wenig gerettet werden.



Die Herrschaft des U-Bootes.

Eudämonisch hat man sich in der englischen Presse den Verstand ausgegeben, getimlichlich von dem U-Boot-Krieg zu sprechen. Es gibt heute kein englischer Mann mehr, der den Ernst der Lage, in die England durch die Erklärung und Durchführung des ungeheueren deutschen Unterseebootskrieges gekommen ist, nicht erkannt hat und öffentlich angibt. Freilich, die einzelnen Organe unterscheiden sich durch die Methode, ihre Leser über die Zukunft zu treffen. Während einige dabei allerhand phantastische Pläne andeuten, die die Komikalität zur Bekämpfung der „Unterwasserpest“ hegen, erklären andere, daß nur ein Erfolg der englischen Waffen zu Lande — und zwar ein entscheidender — die U-Boots-Erfolge Deutschlands weitmachen könne. Besonders interessant aber ist ein Artikel, den die angelegene Londoner Monatschrift „National Review“ veröffentlicht und in dem es u. a. heißt:

Es gibt zurzeit keine Waffe zur Bekämpfung der U-Boote. Mit dem Gedanken müssen wir uns abfinden. Wir können eine Zeitlang aushalten unter gewissen Bedingungen. Diese Bedingungen sind: sparsame Ernährung, Einfuhrbeschränkung, erhöhte Nahrungsmittelherzeugung und Steigerung der Schiffsmannschaft. Bisher hat in England als oberster Grundgedanke die Auffassung, daß die Oberherrlichkeit zur See alles bedeute, der Verlust dieser Oberherrlichkeit den Verlust von allem. Ist diese Seeherrlichkeit verloren gegangen, so ist dies durch Mittel geschehen, die nie vorausgesehen worden sind, außer möglicherweise von Deutschland. Mine und Torpedo haben eine völlig neue Lage geschaffen; denn jetzt sind die großen Flotten der beiden Kriegführenden voneinander getrennt. Der Seehandel jedes der beiden Kriegführenden ist der Gnade des anderen ausgeliefert. Unter solchen Umständen ist ein Land, das sich selbst zu ernähren vermag, im Vorteil, mag auch keine Hauptflotte schwächer sein als die Flotte seines Gegners. Die Schiffe, die dieser Gegner mit seiner Ladung versenkt, beeinträchtigen die Ernährung der ganzen Welt auf Jahre hinaus.

Mine und Untersee-Boote haben die englische Admiralität gezwungen, eine gewaltige Flotte von Minenjägern, Patrouillenbooten, Zerstörern und Kreuzern aufzustellen, damit deren die Verluste immerhin eingeschränkt und eine Anzahl U-Boote vernichtet worden sind. Aber den ganzen Atlantischen Ozean kann man nicht mit Patrouillenbooten besetzen; auch die bemanneten Handelschiffe, mögen sie englisch oder amerikanisch sein, können sich nicht vor den Torpedos in der Dämmerung schützen. Die Kreuzer aber bewachen ihre Schiffe nicht. Aus diesen wie aus anderen Gründen werden die Vorteile im Seekrieg, die den Deutschen zugute kommen, dauernd unvergleichlich größer.

Jetzt und in Zukunft wird jedes industrielle Volk, das Zugang zur See hat, in der Lage sein, Minenleger und Kampf-U-Boote zu bauen und auszurüsten, die ausreichen, um den Weltmarkt zu lähmen. Diese Gefahr ist der Hauptgrund für den Eintritt Amerikas in den Krieg. Wie können wir ihr in Zukunft entgegen? Bis zu diesem Augenblick ist ein wirksames Gegenmittel nicht gefunden, und wahrscheinlich wird der Krieg auch ohne die Gründung eines solchen zu Ende gehen.

Was die Zukunft betrifft, so gibt es zwei Möglichkeiten, der Mine- und U-Bootsgefahr zu entgehen. Die erste ist die Entdeckung eines wirksamen Gegenmittels, die andere ein Bündnis der Demokratie — wie Präsident Wilson ihn im Auge hat —, welche durch internationale Vereinbarung den Gebrauch von Minen und Unterseebooten als Seerand brandmarkiert. Ist es möglich, die englische Oberherrlichkeit zur See unter den modernen Seekriegsbedingungen wieder zu errichten? Solche Oberherrlichkeit müßte die Möglichkeit einschließen, die Seeverbindungen zu beherrschen, und zwar nach Vernichtung der feindlichen Hauptkräfte. Die Frage muß im Augenblick verneint werden. Deswegen muß das wirtschaftliche System Englands mit den neuen Verhältnissen in Einklang gebracht werden, und da ist das Wichtigste die Bekämpfung

unterer Produktion, vor allem unserer Landwirtschaft.

Für die künftige Flottenpolitik aber kann der bisherige Grundgedanke des Zwei-Mächte-Standard nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Verwendung von Minen und U-Booten durch den Feind hat die englische Admiralität veranlaßt, ihre Mannschafft zu verdoppeln und viele Hunderte von Handelschiffen zu beschlagnahmen. Eine so starke Flottenkraft in Friedenszeiten zu erhalten, wird unmöglich sein. Es bleibt also nichts übrig, als auch im Frieden alle Handelschiffe zu bewaffnen. Kurz, die Lage ist die, daß durch Minenleger und U-Bootskampfs ganze Seegebiete unerschwingbar gemacht werden können.

Dieser Artikel zeigt, daß man den Ernst der Lage erkannt hat, und wenn der Verfasser auch schließt, es sei nicht sinnlos zu glauben, daß England sich durch diesen Zustand zu einem regelrechten Ende hindurchwinden wird, so glaubt er sicher selbst nicht daran.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsches Heldentum.

Im Gegenstoß zu dem englischen Minister Bonar Law, der im Unterhaus von den „hysterischen Anstrengungen des Feindes, den Mut seines Volkes zu beleben“, sprach, schreibt ein schwedischer Berichterstatter seinem Blatte von der Arras-Front: „Ich habe Gelegenheit zu Unterredungen mit Offizieren und Mannschaften gehabt, die an den Kämpfen bei Arras teilgenommen haben und einen starken Eindruck von dem gewaltigen Umfange und der Voraussetzungen deutscher Führung und der zähen Kraft des deutschen Widerstandes gewonnen. Die Namen Vim, Gabelle, Moenz und Mondy bezeichnen leuchtende Epochen dieser weltgeschichtlichen Schlacht. Was hier von den Deutschen geleistet wurde, gereicht ihnen zur unvergänglichen Ehre. Die Zuversicht und das unerschütterliche Vertrauen, mit dem Generale und Soldaten neuen Angriffen entgegensehen, bringt den unwiderstehlichen Glauben an die Unbezwingbarkeit der deutschen Front bei.“

Zunehmende Kriegsmüdigkeit der Franzosen.

Die Mannschaften des französischen 18. Jäger-Bataillons der 4. Division hatten in ihrem Lager bei Doubaucourt, wo sie nach ihrem ersten Einsatz im April in Ruhe lagen, Aufschreien angehört, wie: „Wir gehen nicht mehr vor. Nieder mit dem Krieg!“ Das 8. französische Jäger-Bataillon der 42. Division brachte ein Schild an, worauf stand: „Wir werden in Stellung gehen, weigern uns aber, anzugreifen!“ Das französische 42. Artillerie-Regiment der 4. Division brachte ein Schild an mit der Aufschrift: „Wir gehen in Feuerstellung, werden aber nicht schießen!“ Bei dem großen Angriff in der Champagne am 30. April wurden Südfrenzen, gemischt mit Maroffanern, zum Angriff angeleitet, wobei allerdings unklar blieb, ob die Südfrenzen die Arras-Front hätten lösen oder umgekehrt. Die Kriegsmüdigkeit greift auch in das französische Offizierskorps über. Offiziere der 100. Division erklären, daß man beim Angriff die Offiziere vergeblich vorn suchte.

Eine neue russische Offensive?

Stobelew, ein Mitglied des Volkskongresses des Arbeiters- und Soldatenrates, erklärte, das ganze russische Proletariat weise mit Entschiedenheit die Idee eines Sonderfriedens zurück. Jeder Soldat, der, um es so auszudrücken, einen Sonderfrieden mit Deutschland schließt, schäbe der russischen Demokratie. Die Armee müsse ein mächtiger, kampfbereiter Organismus sein und dürfe sich nicht in den Landgräben demobilisieren, sondern müsse die Offensive ergreifen.

U-Boot- und Minengefahr.

Nach Berichten aus dem Haag sind im Monat April an der holländischen Küste 182 Minen angelegt worden. Davon sind 169 englischen, 6 deutschen und 7 unbekanntem Ur-

sprungs. Seit Kriegsbeginn sind somit bis zum gleichen Zeitpunkt an der holländischen Küste 2079 Minen angetrieben. Davon sind: 1414 englischen, 65 französischen, 265 deutschen und 335 unbekanntem Ursprungs. — Wie die Kriegsverwaltungskommission in Stockholm bekanntgibt, beträgt die Zahl der schwedischen Schiffe, deren Verlust unmittelbar oder mittelbar mit dem Kriege in Verbindung steht, 77 Dampfer und 34 Segler mit zusammen 114 000 Tonnen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 12. Mai.

Das Haus überwies heute zunächst eine Ergänzung zum Haushaltsplan, die zur Erweiterung der Geschäftsräume des Kriegsministeriums in Berlin 24 Millionen Mark fordert, dem Hauptausgabenposten, nahm eine Vorlage betr. die Abwägung des Barerumfahrscheins und eine Änderung des Reichsbediensteten-Gesetzes an, wozu der Betrag der Stammeinlage von 50 Mark auf 25 Mark herabgesetzt wird, und wandte sich dann der

Weiterbesprechung der Ernährungsfragen

Abg. Stubbe (Soz.): Die Höchstpreispolitik war verfehlt, weil die Regierung sich geschont hat, statt durchzugreifen. Die Erzeuger von Lebensmitteln haben ihren ganzen Einfluß aufgebieten, um alle Maßnahmen der Behörden zu durchkreuzen. Die Verkürzung der Produktion hat deshalb solche Erregung verursacht, weil vorher immer auf die gute Ernte hingewiesen wurde.

Abg. Koch (Forstl. W.): Man spricht in den Städten so viel von dem robusten Gewissen der Landwirte. Die Städte sollten immer an ihre Brotlarvenfabriken denken! Man sollte der Landwirtschaft mehr Arbeitskräfte zuweisen und bei Reklamationen nachsichtiger sein. Tierische Nahrungsmittel müssen vorwiegend durch pflanzliche Nahrungsmittel ersetzt, dann werden die Nahrungsergänzungspläne unserer Feinde zunichte werden.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter Freiherr v. Brandenstein beklagt, daß die Kriegsvorordnungen bei den ritterlich-kleinrenten nicht mit voller Schärfe angewendet werden. Mecklenburg hat seine volle Pflicht getan; es hat über 10 000 Zentner Butter abgegeben und damit den Feindbedarft ganz kreuzen.

Präsident v. Vatschki: Das kann ich bestätigen.

Gegen den Schleichhandel

wird mit rücksichtsloser Schärfe vorgegangen; aber ohne Unterbrechung des Publikums ist das nicht möglich. Es ist verwerflich, wenn wohlhabende Kreise auf Kosten der ärmeren Schichten sich eine bessere Lebenshaltung verschaffen. Ich will nicht alles verteidigen, was die Kriegsgesellschaften getan haben. Aber wenn man, wie Herr v. Oldenburg, behauptet, daß sie nur an die Arbeit denken und sich fotografieren lassen, so ist das ein billiger Witz. Ich halte mich für verpflichtet, die mir unterstellten Gesellschaften, die sich sehr verdient gemacht haben, dagegen in Schutz zu nehmen. Alle Kriegsgesellschaften werden von Sachverständigen revidiert, und es haben sich bis jetzt nur sehr wenig Mängel herausgestellt. Die weitgehende Kartellbeschlagnahme war eine Notwendigkeit angesichts der schlechten Ernte. Kritik ist gewiss gut, aber sie muß sachlich sein.

Abg. Held (natl.): Die Verjudung zur Verhinderung war zu groß. Die grundlosen Schimpfereien der Städte aber haben nur noch mehr geschadet. Die

Herabsetzung der Schweinefleischpreise wird keinen anderen Erfolg haben als eine Massenabflachtung nicht schlagreifer Schweine. Woher soll es führen, wenn wir unsere Viehbestände abflachten und wenn es überhaupt kein Fett mehr gibt?

Direktor im Kriegsernährungsamt v. Oppe n verteidigt die Viehhändlerverbände gegen den Vorwurf der zu hohen Provisionen und erklärt, daß das Kriegsernährungsamt bei allen Regierungen auf regelmäßigen Witabschluß hin-

gewirkt habe. Das scheint auch Erfolg gehabt zu haben, denn Klagen über Witabschläge seien nicht mehr geäußert worden.

Abg. Weimbs (konf.) warnt dringend vor jedem Produktionszwang. Wenn im nächsten Herbst eine Miß- und Preissteigerung eintritt, müssen sich die Konsumenten bei den Parteien bedanken, die immer für niedrige Preise eingetreten sind. In den Städten sind viel zu viele Aufschläge ausgegeben worden, so haben zum Beispiel auch Schreimaischneiderräder zu hohen Preisen bekommen.

Abg. Mumme (Dsch. Frakt.) sucht das Kriegsernährungsamt in höherem Maße für die Nahrungsmittelbewegung zu interessieren.

Präsident v. Vatschki: Die Nahrungsmittelbewegung ist gewiss gut, aber sie sollte sich vor Ausschreitungen hüten und vor allem nicht jedem, der nicht ihrer Meinung ist, den Wortarm machen, er sei vom Braunapfel befallen.

Damit schließt die Ernährungsdebatte. Die zahlreichen Beschlüsse des Ausschusses werden angenommen oder der Regierung zur Erledigung überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichstagsler v. Bethmann-Hollweg hat zu kurzen Besuchen in Wien gemeißelt, um eine Besprechung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Grafen Czernin zu haben. Der Reichstagsler wurde vom Kaiser in Argenburg empfangen und schließlich daselbst nach der Audienz mit den Majestäten. Die Besprechungen werden in nächster Zeit in Berlin ihre Fortsetzung finden.

* Im Ausschluß des preussischen Abgeordnetenverbandes erklärte bei der Erörterung von Wahlfragen ein Regierungsvertreter, daß der weibliche Geschlecht während des Krieges wertvolle Dienste im Innere geleistet habe. Die politische Wahlberechtigung der Frauen sei insofern noch eine offene Frage. Doch sollen Frauen in der Verwaltungssphäre Aufnahme finden, wie durch eine gesetzgeberische Maßnahme festgelegt werden soll.

* Wie verlautet, erhalten die unabhängigen Sozialdemokraten keine Wisse zur Weite nach Stockholm nach der „Post“, hat der Reichstagsabgeordnete Hugo Haack, Vorsitzender der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei, dem Berliner Vertreter des „Neuen Wiener Journal“ erklärt, daß vom Berliner Parteipräsidenten die Ausstellungen der Auslandspreise zur Weite nach Stockholm ihn selbst und auch für die anderen Mitglieder der Abordnung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei verweigert worden ist.

Frankreich.

* In allen Blättern macht sich lebhafter Besorgnis um Rußland geltend. Während der Westfront seit einem Monat die gemaltigste Schlacht dieses Krieges tobt, so schreibt die „Pariser Temps“, fällt im Osten von Moskau bis zur Donau kaum ein Schuß. Die russische Regierung hat einen Alarmruf ausgestoßen, daß die wachsende Anarchie die Niederlage herbeiführen könne, das darf aber nicht geschehen. Rußland darf seine Bundesgenossen nicht verraten, denn Frankreich hat 1914 seine Bündnispflicht treu erfüllt. Das Bündnis ist nicht etwa zwischen der französischen und der kaiserlichen russischen Regierung abgeschlossen, sondern zwischen den französischen und russischen Volk, was Rußland berücksichtigen müsse.

Amerika.

* Nach stürmischer Debatte beschloß das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten mit 200 gegen 178 Stimmen, ihre Bevollmächtigten zu beauftragen, in der Konferenz zwischen beiden Häusern, in der man über die Militärkonvention verhandeln muß, den vom Senat geforderten Zusatzantrag, der Roosevelt ermächtigt eine Division nach Europa zu schicken, wieder in die Vorlage aufzunehmen. — Über 200 000 Freiwilligen formandarmen oder mehr er sich mit der ihm jetzt in Aussicht gestellten Division begnügen?

Friede Sörrensen.

15) Roman von H. G. Wells. (Fortsetzung.)

Schon, aber jetzt sind sie überflüssig, ich plaudere viel lieber mit Ihnen allein.“

Ruth konnte nicht antworten. In Georgs Arger wichen die beiden Leutnants nicht von ihrer Seite und als man endlich den Nachhauseweg antrat, schritten sie auch getreulich nebenher.

Im dem großen Torweg der Mollerei mühten sie sich verabschieden. Georg schüttelte ihnen festig die Hand.

Aden, meine Herren! Ich muß meinen Schilling bei Tante Friede getreulich abliefern. Sie hat mir zum Lohn eine Tasse Tee versprochen.“

Georg nickte ihnen vergnügt zu und ging neben Ruth durch den Hof.

Sie haben ja schon wieder gestunken, Herr Doktor,“ sagte Ruth lachend.

Ja — es geht schon ganz jamok. Aber es ist ein Glück, daß wir die beiden endlich los sind.“

Waren sie Ihnen dann so lästig?“

Lästig? Das reicht noch gar nicht. Ich begreife gar nicht, daß sie nicht von Ihrer Seite zu bringen waren.“

Die Herren waren aber doch früher da als Sie.“

„Eben deshalb. So konnten sie sich auch früher fortsetzen.“

„Wenn ich aber nun die Gesellschaft der beiden Herren der Ihren vorziehe?“ fragte sie

nedend. Er freute sie blühschnell mit einem leuchtenden Seitenblick. Dann antwortete er scheinbar gelassen:

„Das tun Sie ganz gewiß nicht, dazu sind Sie eine viel zu kluge junge Dame. Ist das eine Unterhaltung für Sie? Ah — gnä! Fräulein sind die reine Windbraut — ah — sozusagen gleichgültig.“

Ruth mußte lachen.

„Sehen Sie wohl, Fräulein Ruth, Sie geben mir recht.“

„Dah ich das gelagt?“

„Nein, aber es gönnt mir, wenn Sie es denken.“

„Herr Doktor, ich finde Sie heute außerordentlich lässig in ihren Behauptungen.“

Und plötzlich den überhalten Ton aufgebend, fuhr er fort: „War ich wirklich so lässig? Sind Sie böse?“

„Weil wir so gute Kameraden sind, darf ich nicht böse sein.“

Sie waren sehr langsam aber den Hof gegangen und standen nun an der Tür, in der beiden Friede Sörrensen erdienen.

Sie sah eben noch, wie Georg Ruth die Hand küßte und hörte ihn sagen:

„Heiken Dank, Kamerad!“

Sie sah lächelnd in die beiden frisch gerdteten Gesichter.

„Wart du auch auf der Gießbahn, Georg?“ fragte sie, ihn begrüßend.

„Ja, Tante Friede — und nun solle ich dir in den Teesessel. Hast du was Gutes zu essen? Ich bin so hungrig und durstig, daß ich nicht mehr bis nach Hause komme.“

„Dann spaziere nur herein, Herr Doktor. Du scheinst in sehr angenehmer Stimmung zu sein und ein gut gelaunter Geist ist eine Himmelsgabe. Ruth, wenn du abgeseht hast, geh zu Mutter Trüblich. Sie soll noch eine ledere Waite zurecht machen, sag nur, der Doktor ist da.“

„Bitte, bestellen Sie Mutter Trüblich meinen Gruß, Fräulein Ruth, und sie soll etwas recht Gutes und dafür etwas mehr schicken.“

„Sie werden nicht mehr auf die Gießbahn gehen dürfen, Herr Doktor!“ rief Ruth lachend zurück.

„War's schon auf der Gießbahn, Georg?“ fragte Friede drinnen, ihn mit lächelndem Wohlgefallen betrachtend.

„Wunder schön, Tante Friede. Man muß etwas für seine Gesundheit tun,“ erwiderte er mit einem verschämten Lachen.

Bald darauf trat Ruth ins Zimmer und dann kam Mutter Trüblich mit der „lederen Waite“. Es war ein sehr veranlagtes Plaudersüßchen, welches die drei am Teetisch verlebten.

Ruth schützte sich so wohl und glücklich im Hause Tante Friedes, wie sie es nie erwartet hatte. Der Schmerz um den Verlust des Vaters verlief sich in eine stille, wehmütige Erinnerung.

Ruth hätte gewünscht glücklich sein können, wenn nicht die Briefe ihrer Mutter gewesen wären.

Frau Elgi wurde immer dringender und ungeduldiger. Sie wollte unbedingt Friedes Vermögensverhältnisse ergründen, und da sie von Ruth nichts darüber erfuhr, wurde sie sehr ärgerlich und schalt diese unaehdlich.

Auch Elens Briefe waren nicht sehr erfreulich. Sie klagte in jedem Schreiben über Geldmangel, trotzdem ihr Ruth häufig ihr ganzes Taschengeld schickte, statt der Hälfte.

Und dann kam Anfang März ein Brief von Jammer und Wehklagen von der Mutter. Hans hatte den Winter über sehr leistungsfähig gearbeitet. Der reichliche Jahreslohn hatte ihn zu allerhand Extravaganzen verführt und schließlich hatte er um seinen Finanzen aufzuhelfen, gepölpelt dabei vierhundert Mark verloren, die er sich von einem Freunde geliehen. Elgi hatte sich mit Vorwürfen überhäuft, ließ sich aber überleben, selbst Geld aufzunehmen — und benutzte die Gelegenheit, gleich für sich selbst eine Summe mitzuleihen. So verschaffte sie sich tausende Mark, von denen sie Hans die Hälfte gab und die andere für sich verwendete.

Ruth schrieb sie das alles an Ruth.

„Du mußt mir nun unbedingt herausschicken, Ruth, mußt Tante Friede bitten, daß sie mir diesen tausend Mark ausschüttet. Du kannst ja sagen, es handle sich um eine alte Schuld von Hans, die sich jetzt erst herausgestellt hat. Jedenfalls muß ich das Geld haben. Selbstverständlich darf Tante Friede nicht erfahren, daß Hans Dummheiten gemacht hat.“

„Soll werden, wenn Tante ihre Hand von mir abzieht! Also ich bitte dich, liebs Kind, sag zu, daß du Tante Friede die Sache gütlich beibringst und Sorge, daß ich das Geld bald erhalte.“

So schloß dieser Brief.

Ruth war außer sich vor Sorgen. Der Rufraa, der ihr da geworden, erfüllte sie mit

Für 2
Nach 2
Kritik
Worte
größen
Schaden,
sich ange
wieser, fast
Laden P
durch diese
hin, und i
Joh
das es jet
Kandru
Crensch
bild am
Eva
Auf der
Kritik
müßte ge
und fruch
So wäsm
Hofen,
großen Tr
Freunden
in Spanien
haben, daß
hol, kriege
Gute aber
Nichtunge
Müssen s
wiederform
haben, da
schieden z
kamit Span
es, während
die treue L
C
Tropfen
Kugelnbild,
obwohl mi
schon die
genossen“
die Gelegen
zu erhalten
einer, den
grüßte u
in hinein
das Jubil
aus Beling
wegen Unte
nicht word
Wienbahm
Nerans e
das im ch
wischen
wie herrlic
enthalten
wesen, da
unwiderste
nen Sond
Vo
Ter
Zeitungen
entlegter
enthalten
weilmer J
Papier
Länder.
Berliner J
ungen in
unter Rabi
Provinzen
im Volke
Gründen m
einer Beck
einer gleich
aus zu er
werden.
Wegen
hier Barn
mündende
Esam und
Friede mi
war sie in
die hätte
Kleine zu
im Brief.
Tante Fried
der Mutter.
grüßte u
wagte sich
wäre ich
mit ihr ge
was mit d
lange Wäde
eines T
haben, ohne
kandere, m
Kind —
zu war? T
ich brüdt.
Ruth pr
nahmen un
bild in Fric
ich, T
wischen de
Ich mei
Ruth wa
wacht an
ich ich
wagbar.“
Friede fr
Keme, s
ich nicht
aus nicht
die sich ent



Am Ausguck.

Rür 24 Milliarden Schiffe versenkt.

Nach einer Meldung der englischen Wochenzeitung "The Times" erklärte der in Schiffsbaukreisen sehr angesehene Fachmann Richard White auf der Jahresversammlung einer der größten Schiffbauvereinigungen, daß der Schaden, der der Weltschifffahrt von den Deutschen zugefügt worden sei, sich bereits auf die enorme, fast ungläubliche Summe von 1,2 Milliarden Pfund belaufe. Die Schifffahrt werde durch diese Verluste noch jahrelang gelähmt sein, und die Verluste nähmen Tag und Nacht zu. John Bull bemerkt dazu: Wir hoffen, daß es jetzt klar ist, warum immer mit soviel Nachdruck die Einführung der Zwangsrationierung verlangt wird, damit nämlich die englische Schifffahrt im Westen nicht im kritischen Augenblick am Lebensmittelmangel scheitert.

Spaniens geschichtliche Mission.

Auf dem Kongreß der Wissenschaften in Sevilla hat König Alfonso eine Rede, in der er u. a. ausführt: Wir haben uns in strenger Neutralität gehalten und uns Arbeiten friedlichen und fruchtbareren Charakters hingeben lassen. So widmen wir uns der Frage der Wissenschaften, während andere ihre Rolle in der großen Tragödie spielen, die eines Tages das Schicksal der Geschichte bilden wird. Es hat in Spaniens Geschichte glänzende Zeiten gegeben, das auch wir, wenn die Gelegenheit sich zeigt, kriegerische Vorhaben zu pfänden wüßten. Heute aber erlauben uns die geringeren Verpflichtungen unseres Geschicks, uns friedlichen Arbeiten zu widmen. Wenn glücklichere Zeiten wiederkommen werden, wird Spanien sagen können, daß es unter traurigen Umständen hohe Pflichten zu erfüllen gewußt hat. Wir arbeiten nun, damit Spanien den Kämpfern sagen kann, daß es, während sie auf den Schlachtfeldern rangen, eine treue Wächterin der Friedensgüter war.

Chinesische Ministermoral.

Trotzdem die französische Presse seit dem Augenblick, da China die Beziehungen zu uns abbroch, mit dem Aufwande ihres ganzen Braten- und Speckes die Vorteilhaftigkeit des neuen Bundesgenossen zu rühmend bemüht ist, vermag sie sich bei Gelegenheit doch nicht ganz ihrer Spottlust zu enthalten. So berichtet der "L'Europe" mit einer dem neuen Bundesgenossen gegenüber unbegreiflichen Schadenfreude, daß im chinesischen Ministerium höchst absonderliche Zustände herrschen. Es werde nämlich nach Befehl gemeldet, daß der Finanzminister wegen Unterschlagung von Staatsgeldern verurteilt worden sei und daß fast gleichzeitig der Eisenbahnminister die Flucht ergriffen habe. "Daraus ersieht man klar," meint "L'Europe", "daß im chinesischen Ministerium noch nicht der erwünschte Geist einheitlicher Handlungsmoral herrscht. Denn sonst wäre es doch dem Eisenbahnminister zweifellos ein Leichtes gewesen, dem Finanzminister für sich und die verwandten Staatsgelder auf antikem Wege einen Sonderzug zur Verfügung zu stellen."

Von Nah und fern.

Der Papiermangel der deutschen Zeitungen. Der Verein Deutscher Zeitungswirte bringt in einem an den Reichskanzler gerichteten Telegramm die Befürchtung, daß die Berliner Zeitungen bei der Belieferung mit Druckpapier bevorzugt werden könnten, zum Schaden. Es bitten aber nicht nur die großen Berliner Zeitungen, sondern auch die Provinzialzeitungen in allen Teilen des Deutschen Reiches um Berücksichtigung zur Erhaltung der Stimmung im Volke und aus allgemeinen politischen Gründen mindestens ebenso wichtig sei wie das Ansehen der Berliner Zeitungen, müsse die Forderung einer gleichmäßigen Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers erhoben werden.

Wegen anonyme Briefschreiber. In einer Warnung, die der Breslauer Stellvertretende General gegen anonyme Brief-

schreiber erläßt, heißt es u. a.: Es gehen fortgesetzt Briefe ohne Unterschrift hier ein, die größtenteils schwere Anschuldigungen enthalten. In vielen Fällen haben angelegte Nachforschungen die Grundlosigkeit der erhobenen Anschuldigungen ergeben. In namenlosen Briefen erhebene Anschuldigungen charakterisieren sich als Klatsch von Feindschaft und gemeiner Verleumdung; sie werden hinfort keine andere Berücksichtigung mehr finden, als daß versucht wird, den Schreiber zu ermitteln, um gegebenenfalls keine Bestrafung herbeizuführen.

Der erste Krenel Wiemar's. In Heidelberg fand am 10. d. M. die Taufe des ersten Krenels des Fürsten Wiemar, des Sohnes des Prof. Glawe statt, der die älteste Tochter des Grafen Wilhelm Wiemar geheiratet hat. Die Paten des kleinen Harald Glawe sind der Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der General v. Liebert, nach denen er die Namen Hindenburg-Eward erhalten hat.

Nettes Strandgut. Aus Karolinenfeld (an der oberrheinischen Pfalz gegenüber Speyer) wird berichtet: In der Nähe der Küste

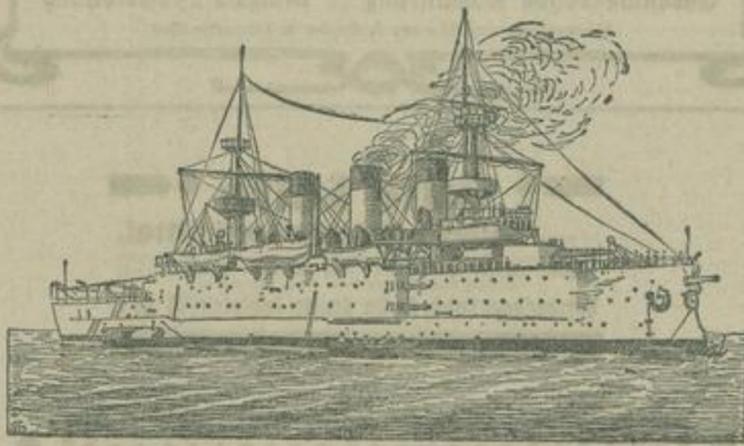
Juchmende Anarchie in Petersburg. Eine Bande von etwa 20 Anarchisten aus Petersburg in Schiffsfabrik, die mit Gewehren, Revolvern und Bomben bewaffnet war, setzte sich in den Besitz des Hauses des Herzogs von Brunsberg in der Nähe des Marie-Theaters, um darin ihr Hauptquartier aufzuschlagen. Sie weigerte sich trotz einer Befehlung des Arbeiter- und Soldatenrats, das Haus zu verlassen. Infolge dieses Voralles ist der Kommandant von Petersburg Kornilow zurückgetreten.

Folgenschwere Explosion in Japan. In Osaka ereignete sich eine große Explosion, der angeblich 500 Tote und Verwundete zum Opfer fielen. Der angerichtete Schaden wird auf 10 Millionen Yen (20 Millionen Mark) geschätzt.

Der dritte Kriegsfrühling.

Berlin, im Mai.
Und nun hat sich das Wunder also doch ereignet! Einem Abends hatte es den Anschein, als gehe die Sonne in einer schäblichen Storie

Das russische Linienschiff „Peresvjat“ gesunken.



Am Anfang Januar 1917 war bei Port Said ein großer russischer Kreuzer auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es wird jetzt behauptet, daß es sich um das russische Linienschiff „Peresvjat“ handelt, das am 3. Januar 1917 50 Seemeilen vom Kurz-Kanal im Mittelmeer durch eine Mine gesunken sei. Das russische Linienschiff „Peresvjat“

hatte 11.900 Tonnen Wasserverdrängung und 19 Seemeilen Geschwindigkeit. Es war im Jahre 1898 vom Stapel gelaufen, im Russisch-Japanischen Kriege von den Russen in Port Arthur versenkt, später von den Japanern gehoben und unter dem Namen „Sagan“ über Ostasien einverleibt, dann aber an England zurückgegeben worden.

Es ansehend ein Dampfboot mit Butter und Getreide gestrandet. Die Küstenwache bemerkt das Anstreben von Butterfässern und anderen Gefäßen, die auf Festland deuteten. Bald erschienen auch die Einwohner der nächsten Ortschaft, um das seltene Strandgut zu bergen. Nachdem dies geschehen, wurde die ordnungsmäßige Verteilung vorgenommen, so daß bei vielen Familien die Fettnot für einige Zeit verschwinden dürfte.

Die Landen von Rouen. Die französische Blätter berichten, hat in Rouen seit zwei Jahren die Zahl der Landen anfallend zugenommen, und zwar halten sie sich besonders gerne in der Umgegend der Kathedrale auf. Angeblich ist auch hier eine Kriegsercheinung zu erblicken, die ertien Landen sollen nämlich nach der Beschädigung aus Erased geklohen sein und dann durch weitere Kriegesflüchtige Bezug erhalten haben.

Ein Fährdampfer torpediert. Nach französischen Meldungen ist der Fährdampfer zwischen Oran und Maricelle torpediert worden. Eine Anzahl Personen soll ertrunken sein.

Mailand ohne Reis und Zucker. Nopolo d'Alba's behauptet sich darüber, daß in seinem Mailänder Geschäft mehr 100 Gramm Zucker aufzutreiben seien, und fragt, wohin der italienische Zucker geraten sei, und wann wieder Reis zum Verkauf gelangen werde, der ebenfalls nicht zu kaufen sei.

von zitterigem Dunst unter, auch nach ihrem Verschwinden blieb es merklich hell, es war ganz unerkennbar jene lange, zgerirde Dämmerung, in welcher der alterschwache Winter und der blühende Sommer einander beim ersten Vorbespüren freiten. Und als man am nächsten Morgen zum Fenster trat, hatte man keinen Glauben an die Unverfäglichkeit des ewigen Weltfriedens wieder: die Sonne stand in der gereinigten Himmelsstoppel, freudig erhellend wie eine junge Braut. Endlich, endlich hatte der Frühling uns erreicht, und das unverbessertlich geschäftlich gefühlte Wissen, das uns vor Freude nur ja nicht über die Stünge schlagen lassen sollte, wärmte sofort: der dritte Kriegsfrühling in Berlin!

So spät er kam — er kam noch immer aberrecht. Beim ersten Gang durch die Straßen konnte man sich davon überzeugen, daß die Gassen und Kaffeehäuser nicht mehr mehr erwarteten hatten. Nicht die kleinsten Vorbereitungen zur Einrichtung eines mit Stübchen, Tischen und Stühlen geschmückten Winterbodens auf dem Fußsteig waren eingeleitet, keine Spur von diesen „Gasthausgärten“, die sonst längst der Jahreszeit voraus zu sein pflegen. Keine nötig verdrängten Leinwandleder, keine dreifarbigen Strohkühe mit festlich wehenden Sommerfedern, keine offenen Krattbrochen, in denen man sich frierend zu verfluchen suchte, daß es doch schon ganz gemächlich warm ist.

Auch zog schnell Friedes' Hand an die Lippen und küßte sie.

Tante Friede — immer verständlicher wird es mir, daß mein Vater dich nie vergessen konnte — aber auch unbegreiflicher, daß er dich aufgab.

Friede's Augen klüften verfliehet.
Kind, du kennst das Leben noch nicht. Im Menschenherzen klammern rätselhaft Gewalten. Und oft entschleidet ein einziger Augenblick der Schwäche über ein ganzes Menschenheft. — Aber jetzt nichts mehr von so traurigen Sachen, geh und wache die die verwinkelten Augen klar. Ich mag dich nicht traurig sehen.

Auch schickte einige Tage später das Geld an ihre Mutter. Sie schrieb dazu:
Liebe Mama! Es ist mir sehr, sehr schwer geworden, Tante Friede um das Geld zu bitten. Ich sehe dich an, gib mir nie mehr solch einen Ausbruch. Tante Friede ist so sehr gut, aber sie wird dich sicher nicht noch einmal helfen, da sie schon so große Opfer für uns gebracht hat. Schreibe dich ein, daß er nie mehr solche Streiche macht, sonst verliert er alles. Für Eltern lege ich noch 10 Mark bei, ich habe sie von meinem Taschengeld erpart. Mir geht es gut, und ich bin gesund. Das hoffe ich auch von Euch. Und noch einmal, liebe Mama — bitte, stelle nie mehr solch ein Verlangen an mich, es macht mich sehr unglücklich. Mit herzlichen Grüßen an Euch alle Deine Ruth.

Wieder nach der Gebendung durch Ruth schrieb Ruth einem Jansen und überbrachte ihnen

Der Frühling hat diesmal — in der ersten Hälfte des Mai — Berlin ganz regelrecht überflutet. Er war da, he — etwas verspätet, etwas häufig atmend noch — aber er war da in seiner ganzen Macht; mag man sich nun auf ihn einlassen, so schnell es geht. Und bereits am nächsten Tage hörte man es an den Straßenenden klappern — das waren die Böhlen der Gasthaus- und Kaffeehausgärten, die zurecht gemietet wurden. Und abends sah man schon im Freien und verließerte sich gegenseitig, daß es ganz herrlich sei. Hellig warm aber wurde man beim Anblick des ersten offenen Anhängewagens der elektrischen Straßenbahn, der mit übermäßigem Anziehen vorbeizog.

Der Kiphalt hat sich mit jenem Frühlinghauch überzogen, auf dem Räder, Schuwerk, Dule sich blendend zu spiegeln scheinen. Die Bäume umflossen sich mit einem verwegenen hellgrünen Schimmer, von allen Seiten schienen die Farben herbei; man geht langsam, bleibt häufig stehen, vergriff an Hiel und Arbeit.

Und da es Kriegsfrühling ist, taucht an allen Ecken und Enden der mantellose Feldgrüne auf, der so schlau und unbedeutend ausieht. Man blüht durch ein Gitter und sieht in blaumäßig gestreiften Leinwand Männer auf Diebstählen, Männer mit Säckchen, mit weißen, von der Sonne überreichten Armbändern. Die Lazarettgärten sind wieder in ihre Rechte getreten, — zum letzten Male! denkt man, durch die junge Weichheit der Luft mit lebendigster Hoffnung angeheit. Vor dem Zoologischen Garten Gedränge von Kindern und Feldgrünen — ahnungslose Geschöpfe und Männer, die irgendwo draußen dem Hellen, unangebarten Grauen mitten ins Antlitz geschaut haben. Jetzt sind beide einander gleich geworden, beide haben den Wunsch, ein Stück Käse, von Selligkeit und Wärme gebendete Tiere zu betrachten.

In der Stadt, am Potsdamer Platz, im lässlich anmutenden „Felsen“, überall wendet man sich nach den Feldgrünen und den Kindern um, die der Frühling zu Kameraden gemacht hat. Dann hört man Rufe, Schlachtnamen, die neue Zeitung ist erschienen, man kauft ein Blatt und sieht in wenigen Zeilen die unerbittliche Kriegswirklichkeit. Doch da fällt über das ganze Blatt ein Sonnenstreif, der die Drucker-Schwärze fortblendet, anschlüsselt. Und im tiefsten Innern legt man sich, daß die so lang entbehrt Wärme dieses Jahres nicht schwinden wird, ohne auch den Krieg auszuüben.

Denn — der Frühling hat ja diesmal eine ganz neue Taktik, nicht wahr? ...

Volkswirtschaftliches.

Höchstpreisfreiheit von Speisefarstoffen. Es sind Vorsetzungen entstanden, bis zu welchem Termin für Speisefarstoffe die Überführung der für Speisefarstoffe geltenden Höchstpreise gestaltet ist. Zur Klärung wird deshalb bemerkt, daß nach § 4 der Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 die Speisefarstoffe nur bis zum 15. Mai 1917 Höchstpreisfrei sind. Zum 16. Mai 1917 ab gilt nicht mehr für Speisefarstoffe der allgemeine Höchstpreis für Speisefarstoffe.

Gerichtshalle.

Kassel. Die Strafkammer beurteilte den Schloßer Spohn zu acht Monaten Gefängnis. Er war als November-Kassierer in Berlin, verließ dann mit einem Mädchen über Thüringen nach Kassel, erkrankte hier eine Hauptmannswohnung mit Kriegsbildern und verlor die Boden am Polverbau. Außerdem verurteilte er selbstangelegte Diebstahl einer Kinnoverarbeitete zu befristeter Gefängnisstrafe.

Zwickau. Neunzehn schwere Einbruchdiebstähle hat der mit über zwölf Jahren Justizhaus vorbestrafte Arbeiter Hermann Emil Friedrich hier in der Stadt und Umgegend ausgeübt und seine Beute eingekauft. Er wurde zu sechs Jahren Justizhaus verurteilt. Seine Frau erhielt wegen Gehilfen sechs Monate Gefängnisstrafe.

Zweibrücken. Die Strafkammer beurteilte den Kaufmann Heinrich Beckmann aus Wien wegen Kontoführung zu 25 000 Mark Geldstrafe. Beckmann hatte in Birmensdorf für 9000 Mark Schwabener gekauft und sie auf einem falschen Deklarationschein nach Wien ausgeführt.

Dankesbrief, der jedoch sehr wenig Eindruck auf Friede machte.

Zum Schluß jammerte Pizzi, daß sie so momentane Sehnsucht nach Ruth habe und auch danach verlange, wieder einmal längere Zeit mit Friede vereint zu sein.

Diese las die Zeilen mit unbewegtem Gesicht bis zu Ende durch. Ruth, die ihr gegenüberlag, sah angstvoll forschend in ihr Gesicht. Jeder Brief ihrer Mutter, war er nun an sie selbst oder an Friede gerichtet, erfüllte sie mit einer bangen Unruhe, wenn er eintraf.

Endlich teilte Friede den Brief zusammen und aufblühend sah sie in Ruths unruhiges Gesicht.

Wann wirst du endlich verkern, dich vor diesen Briefen zu fürchten, kleine, ängstliche Ruth? fragte sie liebevoll. Das ist sehr trübselig und sehr überflüssig. Wir zwei — du und ich — wir sind doch eins. Nun, lassen wir das Thema fallen. Da gibt es in dem Brief deiner Mutter einen Passus, den ich mit dir besprechen will. Sie schreibt, daß sie nicht Sehnsucht nach dir hat.

Ruth erichrt lächlich.

Soll ich heimkommen?

Nein, nein! Dagegen würden wir uns auch beide wehren, nicht wahr? Ich kann mein liebes Töchterchen nicht mehr erdrehen. Und Mutter verlangt das auch gar nicht. Sie schreibt auch, daß sie Sehnsucht nach mir hat. Nun — ich kann mir sehr wohl denken, daß sie sich mit eigenen Augen überzeugen will, wie ihre die Verhältnisse liegen.

Edam und Sorge. Wie konnte sie Tante Friede mit solch einem Anliegen kommen, nachdem sie schon so viel für sie alle getan hatte! Sie hätte sie es aber sich geminnen sollen, die Tante zu belügen! Meinend verbrannte sie den Brief. Sie schämte sich des Bruders, der Tante Friede's Güte mißbrauchte, schämte sich der Mutter, die leichtfertig die Schuld des Bruders um das Doppelte vergrößerte und vergaß sich zugleich, was nun werden sollte. Friede sah sehr wohl Ruth's verweinte Augen und ihre gedrückte Wesen. Sie ahnte, daß das mit dem Brief zusammenhing, den das junge Mädchen von ihrer Mutter erhalten hatte.

Eines Tages, als sie gemächlich beim Tee saßen, ohne daß Ruth wie sonst tödlich mit ihr schwärzte, machte Friede energisch ein Geben.

Kind — warum hast du kein Vertrauen zu mir? Du sollst mir doch alles sagen, was dich brüht, sagte sie vorwärtswoll.

Ruth presste erregt die Handflächen zusammen und sah mit einem hilflos bittenden Blick in Friede's Gesicht.

Ah, Tante — liebe Tante — meinem Mädchen vertraue ich so schrankenlos wie dir.

Ich weiß, daß sie dich um Geld quiden.

Ruth warf sich an ihre Brust und barg das Gesicht an ihrer Schulter.

Ich schäme mich — ach, ich schäme mich unbeschreiblich.

Friede strich ihr zärtlich über das Haar.

Arme, kleine Ruth, vor mir brauchst du nicht zu schämen. Ich weiß doch, daß du mir nichts davor kammst. Denk doch nie, daß ich dich entsetzen lassen würde, was die andere

tun. Sag mir nur, wieviel will deine Mutter haben?

Ah, säredlich viel, Tante Friede. Tausend Mark — es ist fürchtbar.

Nun sei erst mal ruhig und besonnen, Kind. Ich werde die das Geld geben und du schickst es nach Hause. Das solche Zwischenfälle kommen würden, sah ich voraus, sie würden auch kommen, wenn ich den Rufschuß verdoppelte. Ich kenne deine Mutter — sie ist ja meine Schwester. Und Hans hat wohl auch ein wenig mitgeholfen?

Ah, Tante!

Nun, erichrt nur nicht, ich mache meine Drohung, ihm den Rufschuß zu entziehen, nicht gleich wahr. Ein wenig straff mußte ich die Jügel ziehen, das siehst du selbst ein, nicht wahr? Es ist Notwehr, wenn wir es ihnen so schwer wie möglich machen, sonst streuen sie mein schönes Geld in alle Winde.

Ruth umschloß sie mit zitternden Armen.

Liebe, Gute, was bist du für ein großdenkender Mensch. Wenn das nicht alles so drückend und beschämend wäre! Wie gut ist es, daß Papa das nicht erleben brauchte.

Friede sah vor sich hin.

Das Schlimmste, mein liebes Kind, ist, daß wir selbst gezwungen sind, Romdick zu spielen. Aber es geht nicht anders. Du bekommst das Geld; aber morgen schreibst du erst nach Hause, daß du mir zwar Mutter's Wunsch mitgeteilt hast, daß ich aber nicht gekommen sei, ihn ohne weiteres zu erfüllen. Du mußt ihnen unbedingt ein wenig Angst machen, sonst werden sie sich nicht lassen.

Wieder nach der Gebendung durch Ruth schrieb Ruth einem Jansen und überbrachte ihnen



Tomaten

kräftige Pflanzen mit festen Ballen
10 Stück 3 Mk.
in besten frühen roten, gelben und
traubenfrüchtigen Sorten. Anweisung ab.
Pflege u. Schnitt bei Kauf kostenlos.
F. Matthes, Ottendorf-Okrilla

Roggen-Flegeldruck

und Roggen-Breitdruck

kauft jederzeit zu höchsten Preisen.
August Walther & Söhne A.-G.
Abt. Glasfabrik,
Moritzdorf.

Vanillin- Zucker

Back-Pulver

empfehlen
Schoko-Laden
Martha Ublig.

Wibert TABLETTEN

schützen unsere Krieger
vor Erkältungen. Sie
löschen den Durst; sie er-
frischen auf dem Marsche.
Sendet Wibert-Tablet-
ten an die Front als

Leinwand

Feldpostbriefe
mit Wibert-Tabletten kosten in allen
Apotheken und Drogerien Mk. 2.-
oder Mk. 1.-.

Einige Bettstellen

nebst verschiedenen Möbelstücken such-
balbig zu kaufen.
Angebote unter „A“ an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Schlacht- und Handelspferde

kauft jederzeit
Max Wels, Ross-Schlächtere
Gomlitz-Lausa.
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 1.
Bei Unglücksfällen steht Transportwagen
zur Verfügung.

Haarzöpfe

empfehlen von 4 Mark an in jeder Preislage
Prima Haarnetze in jeder Farbe.
A. Rose
Barbier und Friseur.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- | | | |
|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> □ Privat-Drucksachen: □ Einladungen, Menus □ Programme, Tanz-, □ Speise- u. Weinkarten □ Hochzeitszeitungen, □ : : Festlieder, : : □ Visit-, Verlobungs- u. □ Glückwunschkarten, □ Vermählungs- und □ : : Traueranzeigen : : □ Danksagungen etc. | <p>◆
Eine
vornehm
aus-
gestattete
Druck-
sache
verfehlt
nie ihren
Zweck.
◆</p> | <ul style="list-style-type: none"> □ Geschäfts-Drucksachen: □ Formulare, Tabellen, □ Briefbogen, Kuverts, □ Rechnungen, Post-
karten, Lieferscheine □ : : Paketadressen, : : □ Quittungen, Adress-
karten, Reise-Avisé, □ Wechsel, Zirkulare, □ Prospekte, Kataloge □ Preislisten etc. etc. |
|--|--|--|

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Gute Seife

Wie
ist unser Toilette-Handwasmittel,
reinigt vorzüglich, ist parfümiert, macht die Haut weich, hochbeigant
verpackt, sparsam im Gebrauch. Viele Nachbestellungen. Probekoll
30 Stück Mark 0.40 frei Haus gegen Nachnahme.

Versandhaus Suftrin Berlin, Apostel Paulusstr. 19. Abt. 1.

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungs-
Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte
Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gef. Einsicht zur
Verfügung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsjahresplan 1914/16. 18 Karten-
blätter mit
30 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In
Leinwand gebunden. 1 Mark 40 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache
und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und
die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und ver-
mehrte Auflage. In Leinen gebunden. 1 Mark 20 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch
für den alltäglichen
Gebrauch. Hrg. von Prof. Dr. Albert Leisch. In Leinen geb. 1 Mark

Technischer Modellatlas. 16 prächtige Modelle aus den
wichtigsten Gebieten der Ma-
schinen- und Verkehrstechnik mit genauen technischen Zeichnungen her-
ausgegeben von Ingenieur Hans Böhler. Preis, nebst Karte Ausgabe.
In Doppelband. 2 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.
54. Aufl. 10 Bände. 100000 Artikel und Verweisungen auf 1613
Seiten. 22 Bände mit 1200 Abbildungen auf 80 Illustrationsblättern (davon 7 Farb-
drucktafeln). 24 Haupt- und 40 Nebenkarten. 35 farbige Tafeln
und 30 farbige Illustrationen. 2 Bände in halblein gebunden. 22 Mark

Obstbäume.

Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wallnüsse

in hochst., halbh., Zwergobst, fens- und wagerecht, Schnurdüme, Spalier- und U-Formen

Schattenmorellen, Pfirsiche, Stachel- und Johannisbeeren

hochst. und Sträucher, Rhabarber, größter rotstieliger, Himbeeren, Quitten,

Wispeln, Haselnüsse usw. empfiehlt in besten Sorten und wähliger Ware

Preisliste frei. Grafe's Baumschulen, Lausa.

Empfehle heute Sonntag

Torten

in verschiedener Ausführung.

Schoko-Laden

Martha Ublig.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel Näh-Ahle „Stepperin“

D.R.G.M. Jedermann kann mit
dieser Ahle ohne besondere Vorkennt-
nisse arbeiten; zertrümmertes Schuhwerk,
Fahradmäntel, Jagel, Geckirte,
Pferde- und Wogendecken etc. etc.
reparieren. Schönster Steppstich wie
mit Maschine. Zahlreiche Anerkenn-
nungen. Verpackt und postfrei mit
verschiedenen Nadeln Mark 2.50.
Nachnahme oder Voreinsendung durch
Max Jüder, Fürth i. B. 194,
Theresienstraße 44.
Hochwillkommene Liebesgabe
für unsere Feldfrauen.



Rasierapparate Klingen

werden gut geschärft
A. Rose
Barbier und Friseur.



Versandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versand von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt
Herm. Rühle, Buchhandlung.

Rhabarber

Queen Victoria, starke Pflanzen
Stück 50 Pfg.
Grafe's Baumschulen
Lausa bei Dresden.

Gebliche Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.
A. Rose,
Barbier u. Friseur.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.
Sonntag, den 20. Mai 1917.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst
Unterredung mit den Jungfrauen der
letzten Jahrgänge der Konfirmanden.